

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 22, 30. Mai 1840

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Sechster Jahrgang.

N^o 22.

Sonnabend, den 30. Mai.

1840.

Zum Andenken an die Thronbesteigung Friedrichs des Großen

am 31. Mai 1740.

Mit Ernst und Freude blickt in ferne Zeiten
Des Menschenfreundes Auge stets zurück,
Wo edle Fürsten ihre Völker leiten
Auf steiler Bahn mit Weisheit, Ruhm und Glück.
Und reiner kann der Quell der Freude fließen,
Bedrängt die Gegenwart kein trübes Loos,
Ist ihr vergönnt ein heit'res zu genießen
In wohlbehalt'ner Eintracht sich'rem Schooß.

Ist ein Jahrhundert ganz dahin geschwunden,
Seitdem ein Fürst sein schweres Werk begann,
Ist's unverfehrt vom Zahn der Zeit befunden,
Und schlug umsonst auch mancher Sturm daran:
Zu frohem Staunen wird dann hingerrissen,
Wer sammt den Seinen solchen Vou bewohnt,
Und wer als Fremdling forschend sich beflissen
Zu schau'n, was Müß' und Wißbegierde lohnt. —

Wohin, wohin mit dem Gedanken schweifen
In solcher Thaten ausgehntem Feld,
Nur Einzelnes im Fluge zu ergreifen,
Vor And'rem werthvoll für die spä't're Welt.
Ihr würde selbst ein Friedrich nicht genügen;
Mit unveränderter Regierungskunst,
Gerechten Wünschen möcht' auch Er sich fügen,
Die nicht verschwinden in der Täuschung Dunst.

Du strahlst hell im bunten Kreis der Jahre,
Du vierzigstes, das auf den Thron erhob
Der Fürsten Stolz, damit auch Er bewahre
Dem Herrscheramt sein wohlverdientes Lob.
Verehrung ihm, als Majestät, bekennen,
Und wie's ergrauten Kriegern oft entfiel,
Vertraulich ihn und einfach Friß nur nennen,
War gleich bei unbescholt'ner Liebe Spiel.

Dir gab Dein Kriegesheer die letzten Gründe
Der Königsmacht, und wahrlich den Beweis,
Durch Widerlegung gleicher Gegengründe,
Hast Du geführt zu Deines Thrones Preis.
Im Reich der Kunst und Wissenschaft dagegen
Verschmähtest Du die Mittel der Gewalt,
Berwerflich hier, um einen Grund zu legen,
Der bleibend sey, von festem Kerngehalt.

Der Thronen beste Stütze bleibt doch immer
Gerechtigkeit, obwohl auch sie bedarf,
Selbst unverblendet von des Goldes Schimmer,
Zu ihrem Schutze der Waffen, blank und scharf.
Und fragt man nach der Thronen tiefstem Grunde,
Wo findet wohl sich einer unter zehn,
Den wir durch Rath allein aus weissem Munde
Sich leicht erheben und erhalten sehn?

In Schlachten hat mit reichen Siegeskronen,
Dich Einzigen, Victoria beglückt,
Der Preußen Heldenruhm in allen Zonen
Mit eines Musterbildes Glanz geschmückt;
Und dieser Glanz, wer konnte nur es denken?
Er sollte schwinden, und in fremdes Land
Die Siegesgöttin ihren Wagen lenken,
Dem Welteroberer ein theures Pfand.



Wie schnell verstand er, aus der Todeswunde,
Die vor des Kampfes ernstlichem Beginn
Den Feldherrn traf in grauenvoller Stunde,
Zu schöpfen überschwenglichen Gewinn!
Der beste Führer konnte jetzt nicht helfen,
Hier vor Napoleons geübter Schar,
Nach jenem Mißgeschick des tapfern Welfen,
Der Schlachtensturm zu lenken Meister war.

Nicht lange wollte dort die Göttin weilen,
Nur stählen wollte sie der Preußen Muth,
Sie rief zu rechter Zeit euch, hinzueilen,
Das Pfand zu retten in der Kämpfe Gut.
Als Krieger und als Bürger brav und bieder,
Umringt ihr schützend eures Königs Thron,
Mit neuem Ruhm die alten Preußen wieder,
Mit Hochgefühl, dem schönsten Heldenlohn. —

Nur Einen Feind bekämpfst Du vergebens,
Den Schlaf, o König, mit gesammter Nacht,
Im Thatendrange Deines Fürstenlebens
Entrang er Dir so manche schöne Nacht.
Doch hättest Du nach ganzlichem Gelingen
Des Kampfes nicht das Erdentloos gekheilt,
Du wärst zu weit auf Deinen Adlerschwüngen
Mit Deinem Adlerblick vorangeilt.

Mag ferner auch in seinem Rechte bleiben
Der Müden Freund, wenn er nur Gutes will;
Er mag hinfort die Sorge noch vertreiben.
Verhält er sich in seinen Gränzen still.
Zu viel Bewegung wollen zwar bemerken
Nicht ganz gerechte Tadelr uns're Zeit,
Indeß Dein Vorbild soll bei allen Werken
Ermuntern stets zu reger Wachsamkeit.

Die Fehde ruht gedämpft und ausgeglichen,
Die Frankreich trennte von der Deutschen Land,
Aus deutschen Herzen ist der Groll gewichen,
Und beide Völker reichen sich die Hand.
Warum nicht Feindschaft mit dem Volke meiden,
Das bildungsreich, von Friedrich hoch geehrt,
Die Welt gewarnt durch Thaten oder Leiden,
Und wieder so gewandt mit ihr verkehrt?

Die Tugend selber soll uns nicht bestechen,
Wenn einst Gefahr dem Vaterlande droht,
Gelingt es uns're Marken zu durchbrechen,
Bereite sich der Feind nur eig'ne Noth.
Es fehle, wenn die Herzen schon verzagen,
Bei ihres Kummers lastendem Gewicht,
Sie aufzurichten unter Landesplagen,
Mit starkem Muth der Freiheit Retter nicht.

Denn ohne sie wird nimmer das gebeihen,
Was Edle schägen wärmster Pflege werth,
Dem gern auch Krieger ihre Kräfte weihen,
Wenn an der Palme ruht das fühne Schwert.
Der Freiheit milder Zauberhauch belebte
Bei Friedrichs Walten Wissenschaft und Kunst,
Obgleich umsonst der Heimath Dichtung strebte
Nach dieses ruhmgekrönten Weisen Gunst.

Nicht ohne Zwang im heimischen Gewande
Bewegte sich die deutsche Mufe noch,
Schnell abzustreifen fremder laute Bande,
War ihr zu lieb geworden dieses Joch;
Und als der Unbeachteten getungen,
Zu reichen, was des Kenners Ohr gefiel,
Da hörte Friedrich Hymnen schön gesungen,
Bei seiner Ankunft an dem letzten Ziel,

Auf jenen lichten Höh'n, wo alles Wissen
Kein Stüchwerk bleibt, bei dem hienieden schon,
Ist's wohl geordnet, wir doch nicht vermessen,
Was fördert den bescheid'nen Erdensohn.
Gewiß wird einst in alle Wahrheit leiten
Der Wahrheit Geist, wie Jesus Wort verhieß,
Da viele noch für seine schwächeren Seiten
Der Heiland zu verkünden unterließ.

Das ist der Geist des reinen Christenthumes,
Der diesem Fortbildung nicht eingeräumt,
Verkennt es leicht im Wuch des Pflasterthumes,
Und merket nicht, wie wundersam er träumt.
Ein Friedrich, Philosoph und unbesangen
Von Philosophenfurcht, auch weit entfernt
Von Geisteszwang, berief den ohne Bangen,
Durch den die Welt des Guten viel gelernt.

Ein Freund der Weisheit, Wolf, von Theologen,
Die nicht den unverfälschten Nahrungssaft
Aus Christus Lehre lauterer Sinns gezogen,
Durch Bannspruch als ein Reker fortgeschafft,
Er kam, aus seinem Zufluchtsort gerufen
Von Friedrich, als er seinen Thron bestieg,
Dem Zwange feind, den Vorurtheile schufen,
Und heil'ger Einsicht ungerechtem Sieg.

Die Geistesfreiheit möge nimmer weichen
Aus unserm ganzen deutschen Vaterland,
Wenn selbst die Mufenske Nahrung reichen,
Gewürzt auch für den schwächeren Verstand,
Der Eine noch besorgt in Wunder hüllet,
Was ohne sie dem Stärkern schon gefällt,
Der Andre seine Pflicht auch so erfüllt,
Daß, prüfend gleich, er an den Kern sich hält.

Wer spricht: wenn ihr nicht Zeichen seht und Wunder,
So glaubt ihr nicht — ertheilet der ein Lob?
Erklärt er nicht für fester und gesunder
Den Glauben, der die Prüfung nicht verschob?
Zu dieser Ansicht würdest Du Dich wenden,
Verweiltest Du noch hier im Glaubensstand.
Wer konnt' in Deiner Zeit ihr Beifall spenden,
Da man Verkegung verzeihlich fand.

Ein Schelten auf der Gottheit schönste Gaben,
Auf Kräfte des Verstandes, der Vernunft,
Durch welche wir der Menschheit Vorzug haben,
Geziemt dem Unmuth einer Eiferzunft.
Denn hat ein Mensch der Güter sich begeben,
Dann kann die Schlaubeit bald nach ihrem Sinn
Den Thoren ganz mit ihrem Neß umweben,
Bedacht — nicht auf den geistigen Gewinn.

Mag Irrthum sich und Trug noch immer finden,
So eifrig man zum Licht der Wahrheit strebt,
Der Irrthum wird sie nimmer überwinden,
Wenn sein Panier der Trug einmal erhebt:
Denn Tünche kann nur wenig Hülf schaffen,
Wo grober Mißbrauch sich auf Mißbrauch thürmt,
Bald sichtbar immer neue Risse klaffen,
Ob schon die Wände kein Orkan umstürmt.

Gefangen giebt sich ohne Schmach der Krieger,
Wenn nutzlos aller Widerstand erscheint,
Besiegt auch zollt er Achtung einem Sieger,
In dem mit Milde Redlichkeit sich eint:
So gibt mit Recht sich die Vernunft gefangen
Dem Glauben, der das Wissen ihr ergänzt,
Und ohne Mißtrau'n wird sie an ihm hängen,
Wenn freien Blick nicht Blendwerk ihr begrängt.

Noch ist von keinem Segler hier auf Erden
Erblickt des Poles längst ersehnter Ort,
Des Himmels Bläue nur läßt kund ihm werden
Den Punkt als Leitstern in der Ferne dort.
Auch sind für Bürger zweier Welten Fragen
In ihrem Wissens- oder Glaubensreich,
Auf die der Himmel nur kann Antwort sagen,
Erwünscht zugleich dem irdischen Bereich.

Was hier es gibt und geben wird im Leben,
An Wahren, Guten, Schönen insgesammt,
Der Geist der Christuslehre kann's umschweben,
Weil's göttlichem Geheiß und Trieb entstammt.
Ein Aberglaube kann sich nicht verbreiten,
Wo auf den Scheffel wird das Licht gestellt,
Und will er Winkelstätten sich bereiten,
Der Finstertlinge Treiben aufgeheilt.

Viel Großes ward im Erdenthal begonnen
Seit Deinem Eintritt im Elysium,
Viel haben Kunst und Wissenschaft gewonnen,
Auch Deinem Reich ein ächt Palladium.
So viel des Wissenswerthen ward errungen,
Hat doch kein andres mehr das Herz erfreut,
Als was der Thätigkeit Daguer's gelungen,
Der neuer Lehre Saamen ausgestreut.

Bewundernd haben wir es jüngst erfahren,
Wie helles Licht von kluger Hand gelenkt
In Flächen, die den Eindruck aufbewahren,
Dem Künstler gleich der Dinge Formen senkt,
Mit einer Treue, die des Körpers Auge
Bei voller Kraft bewaffnet nur ermüht.
Was mag geschahn, wenn mit dem feineren Auge
Der Geist vernimmt, erkennt, behält, vergißt.

Vergeblich ist's entzogen ihm zu streben,
Dem Geist der Fortbildung mit Macht und Trug.
Behutsam bringt er vor im Menschenleben,
Und das ist seines Bildes schönster Zug.
Durch Scheiterhaufen will er nichts erzwingen,
Freiwillig folgt man seiner Lehre Wort,
Und darum wird sein Streben ihm gelingen,
Der Fürsten und der Völker treustem Hort.

Ein Fürst bewahrt sein Herz vor engen Schranken,
Damit es leichter, jeden Bürger gern
Mit Vaterlieb' umschließend, ohne Ranken
Bleibt Sektenshaß und blindem Eifer fern.
Auch Friedrich liebte nicht die starren Gränzen,
Die Kleinmuth oft nur allzu scharf bestimmt,
Drum konnte freier jenes Licht erglänzen,
In dem der Glaube nie zur Wuth ergrimmt.

Noch schweig' mein Herz und freue dich im Stillen,
Wie solch ein Beispiel Friedrich aufgestellt,
Zu welchem Folgerecht mit festem Willen
Auch König Friedrich Wilhelm sich gestellt.
Der Einsicht und Vernunft hat diese Regel
Sich deutlich durch Erfahrung auch bewährt,
Drum wurde Lehrfreiheit selbst keinem Hegel,
Nur keckem Dünkel — Ungebühr verwehrt.

Es scheint mein Herz, daß noch in deiner Tiefe,
Dein Pochen sagt's, ein frommer Wunsch sich regt,
Daß Wahrheit doch mit laut'rer Stimme riefte,
Die jedem Einwand Schweigen auferlegt;
Unfehlbarkeit liegt deinem Wunsch zum Grunde.
Auch sie hat ja nicht selten sich geirrt,
Und Galiläi schon, dem Erdenrunde
Bewegung heischend, ihren Plan verwirrt.

Ertönen aber theurer Wahrheit Klänge
Noch lauter unserm aufmerkamen Ohr,
Vielleicht, daß ihr dann weniger gelänge,
Was sie zum höchsten Ziele sich erkor.
Sie wollte nicht der Menschen Freiheit stören,
Wenn sie zum Handeln treibt und mahnt und winkt;
So daß durch sie, wer Ohren hat zu hören
Und hört, in Geistesknechtschaft nicht versinkt.

Der freien Prüfung Geist, der ihn besetzte,
Den Heldenkönig, gab der Nachwelt Muth;
Erreichte sie nicht Alles, was ihr fehlte,
Sie schützte treulich doch erworbenes Gut.
Wie Friedrich mögen alle Throneserben,
Geschmückt mit dieser Krone goldnen Bier,
Um's Reich der Wahrheit sich Verdienst erwerben
Durch Schutz der Lehrfreiheit, der Lernbegier!

Hat wieder ein Jahrhundert sich ergoffen
Mit Wohl und Weh ins Meer der Ewigkeit,
Und ist es vielfach schon dahin geflossen
In nicht von Menschen abgemessner Zeit;
Auch dann noch mög' es keinen Preußen geben,
Der Herz und Sinn nicht gern auf Friedrich lenkt,
Nicht freudig fühlt die Brust sich hoch erheben,
Wenn seines großen Friedrich er gedenkt.

Olbenburg, d. 14. Mai 1840.

B.....n.



I m p r o m t ü

bei der längst ersehnten Ankunft der Demoiselle Caroline
Bauer am 28. Mai 1840.

Sei uns zum zweitenmal willkommen,
Du Puldin — aus Thalia's Reich,
Bewunderung hatt'st Du mitgenommen,
Und Lieb' und Achtung sind ihr gleich,
Wenn wir zum drittenmal Dich sehen:
D möcht'st Du dann — nie von uns gehen.

Th—n—

Zweihylbige Charade.

Als Erstes preisen die Dichter Cytheren,
Während in Pallas das Zweite sie ehren;
Doch wenn ihnen selber das Dritte gebracht,
Geht wahrlich der Name des Ganzen sie nicht.

Auflösung der Logogryphs in Nr 20: Tadel, Adel,
Adele.

Kirchennachricht.

Vom 23. bis 30. Mai sind in der Dlb. Gem.

1. copulirt: Hermann Christoph Steinfeld u. Catharine Elisabeth Messing. Schauspieler Jacob August Blum und Jacobine Sabine Ackermann.

2. getauft: Caroline Sophie Johanne Langius. Carl Wilhelm Friedrich Dunsing (unehel.). Anna Helene Margarethe Baumann. Anna Köben. Ditmann Janßen. Helene Johanne Warns. Johanne Wilhelmine Antoinette Farms.

3. beerdigt: Diebrieh Lüder Anton Jäger, 57 J. 4 M. Dierk Bieting, 65 J. 9 M. Anna Marie Wilhelmine Brand, 18 J. Heinrich Diebrieh Martin Rose, 3 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 31. Mai.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Past. Larks aus Hohenkirchen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Am Staatfeste, d. 5. Juni.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje Wittwe.

Nettermann, Kfm., v. Penney. F. v. Holbein, Direct. des Kön. Hann. Hoftheater, v. Hannover. Remmers, Pastor, v. Delmenhorst. Müller, Past., v. Tever. Grauel, Dr. d. M., v. Delmenhorst. H. v. Tungen, Kfm., v. Barel. Froschel, Kfm., v. Hamburg. Zetting, m. Kam. v. Aurich. Sander, Kfm., v. Emden. Schülle, Kfm., v. Norden. Wisken, Kfm., v. Aurich. Becker, Kfm., Gerdes, Kfm., v. Bremen. R. Sander, Kfm., v. Teer. Hugo, Kfm., v. Celle. Polly, Kfm., v. Hannover. Becken, Kfm., v. Aurich. Baumbach, Part., v. Rom. Meyer, m. Kam. Past. a. Ostfriesland. Campen, Kfm., v. Carolinensiel. Friese, Kfm., v. Tever. Timmen, Cand. d. Theol., v. Tever. Heydemann, Kfm., v. Harburg. Hoff, Kfm., Lucks, Geom., v. Westerstede. Meyer, Kfm., v. Hamburg. Schulze, Kfm., v. Emden.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Zandrä, Part., v. Duisburg. Schmidt u. Müller, Kaufl., v. Bremen. Gröning, Kfm., v. Hamburg. Hefenius, Kfm., v. Amsterdam. Brüningk, Kfm., v. Leuwarden. Marquardt, Part., v. Elberfeld. Schaumburg, Gutsbes., a. d. Mecklenb. F. W. Dsenbrück u. H. Horst, Kfl., v. Bremen. Wildermann, Kfm., v. Papenburg. F. H. Bartsch u. Meyer, Kfm., v. Hamburg. G. Wagener, Gastg., u. J. H. Köben, Senat., v. Teer. Bühren, Synd., v. Emden. Frau Bonker, m. Kam., v. Pökel. Plucker, Schiffscapt., v. Pökel. Brandes, Kfm., v. Hamburg. Schwarting, Kfm., v. Bremen. D. Fokken, Kfm., v. Hannover. Ehiele, Kfm., v. Lübeck. Clausius, Kfm., v. Groningen. Köhn, Groß. Meckl. Hofopticus, m. Fr. Gem., v. Schwerin. Busch, Kfm., v. Münster.

Hiebei ein Beiblatt.

Beilage

zu № 22. der Mittheilungen vom Sonnabend den 30. Mai 1840.

Dramaturgische Skizzen.

G a s t s p i e l

der Mademoiselle Caroline Bauer.

Donna Diana,

angeführt Oldenburg den 28. Mai 1840.

Noch schwindelt mein entzückter Sinn, noch lauscht
Das Ohr den Tönen, die es hoch heraufschüt!
Dianens Stolz, der Hoheit Demantglanz,
Der feinsten Sitte Hier, der Schönheit Strahlentrans,
Der Liebe Pein, die ungewollt ins Herz sich schmiegt,
Und unbewußt zuletzt die Siegende besiegt! —
In Dir vereint erschaut's entzückt der trank'ne Sinn,
Und huldigt Deiner Kunst und ihrer Königin.

Es ist unerhört, einen dramaturgischen Auffas mit poetischen Herzensergießungen zu beginnen. Aber was kann ich dafür, daß ein Kunstgenuß wie der vorgestrigte, zumal wenn man ihn in frühlingswarmer Maiennacht, wie ich gestern, beim Schlagen der Nachtigallen noch einmal wieder nachträumt, selbst einen Kritiker zum Versemachen begeistert! Und dann, wer da weiß, was wir, seit Louise Moltke dahingeshieden, in der gestrigen Gattung von Kunstleistungen — erduldet haben, der wird das Entzücken der Oldenburger Kunstfreunde begreifen, als endlich in die lange Wüsthülle unserer Theatersahara der frische Maienregen naturverklärter Kunst herniederbrauschte, und mit seinem Frühlingdunst alle empfänglichen Herzen mit Erquickung füllte. Ja wahrlich es that Noth, daß man endlich wieder einmal das Schöne mit Augen schaute, damit man es nicht von den Brettern verschwunden wähnte. Und wiederum that es wohl, wenn man mitten in der Freude und dem Entzücken an dem gegenwärtigen Schönen, was in der Fülle des Lebens, und in der Blüthe der Kraft und Kunst sich vor uns entfaltete, auch Stimmen wehmüthig dankbarer Erinnerung vernahm an die Künstlerin, die einst, wie alles wahre Gute, nicht immer würdig geschätzt, uns nun schon seit einem Jahre nur die traurige Erinnerung

an das, was unsere Bühne in ihr verloren, hinterlassen hat.

Wie es die Aufgabe des Menschen nach Seiten der Sittlichkeit ist, sein Wesen dahin zu läutern und zu befreien, daß er nicht anders seyn und handeln kann als gut, daß er ohne reflectirendes Abwägen des Für und Wider, ohne ängstliches Nachschlagen des starren Moralcoder, in Leben und Handeln stets das Richtige, Gemäße, Edle und Sittliche darstellt, so ist es auch die höchste Aufgabe der Kunst, auf der Stufe ihrer vollendeten Ausbildung die Natur, aber die geistig wiedergeborene, veredelte, von allem trüben Weisath des Zufälligen gereinigte, vorzuführen, und so, wie überall, den Ausgangspunkt mit dem Endpunkte zu vermitteln. Aber wie gar Viele auf jenem, dem sittlichen Gebiete, den göttlichen Ausspruch: »werdet wie die Kinder,« dahin mißverstehen, daß sie den Weg zum Himmelreich durch ein Verharren in dem Kinderzustande der unmmündigen Natürlichkeit der Triebe und Begierden gefunden zu haben meinen, so glauben auch in der Kunst die Meisten, jener großen Anforderung schon genügt zu haben, wenn sie sich in all der nackten Unmittelbarkeit ihrer rohen natürlichen Existenz erhalten, und alle die Zufälligkeiten ihrer besondern Individualität, all die geistigen Sommerproben, Leberflecke und Warzen ihrer particulären Persönlichkeit dem Publicum präsentiren, und dafür eine Anerkennung in Anspruch nehmen, die ihnen freilich von einem gewissen Theile desselben, der gerade diese Besonderheiten zu fassen und zu schätzen weiß, nicht zu entgehen pflegt. Darum aber thut es wesentlich noth, daß einmal von Zeit zu Zeit Erscheinungen, wie die vorgestrigte, auch das blödeste Auge über dasjenige belehren, was wahre, was schöne, was vergeistigte Natur ist. Die höchste Freiheit, die leichteste Ungezwungenheit, die einfachste Wahrheit in aller Kunst sind dies nur als Resultate des Geistes, der seine Mittel vollständig in Besitz genommen, der das was er ist, geworden ist. Anlage, Talent, Genie sind nicht schon Alles, aber sie werden Alles auf diesem Wege, und nur auf ihm. Und das vollendete Kunstwerk, das mühe los, leicht, frei, und in sich nothwendig wie ein organisches Gebilde dasteht, was gar nicht anders seyn, was Jeder so machen könne und müsse, ist in seiner letzten Vollendung, in seiner höchsten Durchdringung von Form und Gehalt doch nur Resultat jener dauernden Geduld und Selbstverläugnung, mit der der begeisterte Künstler in aller Gluth seines Schaffens doch stets besonnen und ruhig das Ein-